

„Drogenkonsumraum“ kommt in Gleis 1 an

In Wuppertal hat die erste Einrichtung dieser Art für Drogenabhängige im Kammergebiet ihre Arbeit aufgenommen.

von Jürgen Brenn

Einmal ging die Hoffnung von Landesgesundheitsministerin Birgit Fischer bereits in Erfüllung, durch „Drogenkonsumräume“ die Zahl der Drogentoten zu senken. Einmal retteten die Betreuer im Wuppertaler „Drogenkonsumraum“ einem kollabierten Junge das Leben. Nach 20 Minuten Beatmung vor Ort übernahm der Notarzt die weitere Behandlung. „Für mich würde die Arbeit im ‚Drogenkonsumraum‘ erfolgreich sein, wenn ich Leben retten würde“, erklärt Wolfgang Rohde seine Vorstellung vom Zweck des Raumes. Der Sozialtherapeut arbeitet seit 16 Jahren mit Drogenabhängigen und ist Leiter der Drogentherapeutischen Ambulanz „Gleis 1“ in Wuppertal.

„Konsumräume sind sinnvoll“

Zwischen Bahngleisen und der Böschung zur Wupper liegt das etwa hundert Jahre alte Gebäude am Ende einer Sackgasse, in dem „Gleis 1“ untergebracht ist. Im rechten Flügel gibt es ein Café. Durch die Tür an der Hausfront gelangt man in die Drogentherapeutische Ambulanz (DTA) und über den Nebeneingang auf der linken Seite geht es an einem Schreibtisch im Vorraum vorbei in den „Drogenkonsumraum“, in dem Rauschgiftsüchtige unter hygienischen Bedingungen ihre mitgebrachten illegalen Drogen konsumieren können.

Die DTA wurde 1994 von der Stadt Wuppertal eingerichtet. Jährlich stellen die Stadt und das Land NRW zusammen 370.000 DM für den

Betrieb bereit, sagt der Leiter Rohde. Für den neu eingerichteten „Drogenkonsumraum“ gibt es keinen Pfennig zusätzlich von Stadt und Land.

Dass Wuppertal die erste Stadt in Nordrhein ist, die eine Genehmigung für den Betrieb eines „Drogenkonsumraumes“ erhalten hat, liege an der 1995 getroffenen Entscheidung der Stadt, sich mit niedrigschwelligen Angeboten der Drogenszene anzunehmen, so Charlotte Dalheim, Psychosoziale Koordinatorin der Stadt Wuppertal. Bereits damals war klar, dass in Wuppertal ein „Drogenkonsumraum“ eingerichtet werden soll, wenn die gesetzliche Lage dies erlaube.

Nachdem der Bundesgesetzgeber am 28. März 2000 das Betäubungsmittelgesetz geändert und das Land NRW am 26. September des gleichen Jahres die „Verordnung über den Betrieb von Drogenkonsumräumen“ verabschiedet hatte, stand dem Antrag aus Wuppertal nichts mehr im Wege. Da eine Kooperation zwischen Stadt, Polizei, Staatsanwaltschaft, Ordnungs- und Gesundheitsamt sowie den Trägern von Hilfseinrichtungen für Drogenabhängige als „Soziale Ordnungspartnerschaft“ bereits seit Jahren installiert ist, musste die Kooperation „zur Prävention von Straftaten im unmittelbaren Umfeld der Einrichtung“, wie es die Verordnung fordert, nicht erst aufgebaut werden.

Nutzung mit steigender Tendenz

Die fünf Plätze des „Konsumraumes“ würden täglich von etwa 50

Personen genutzt – Tendenz steigend, so Rohde. Zu der offenen Drogenszene in Wuppertal gehören rund 200 bis 250 Abhängige. Darunter seien 100 Personen, die Zugang zum „Drogenkonsumraum“ hätten, schätzt Rohde. Der Sozialtherapeut bedauert, dass die Verordnung den Zugang unter anderem für Personen untersagt, die sich in einer Substitutionsbehandlung befinden oder Gelegenheitskonsumenten sind.

Gefahr der Überdosierung

Denn die Praxis zeige, dass besonders bei diesen Gruppen die Gefahr einer Überdosierung groß sei. Abhängige, die etwa nach einer Entgiftung rückfällig werden und sich wieder die gewohnte Dosis spritzen, kollabierten schnell, weil der Körper mit den Giftmengen nicht zurecht komme. Auch seien unter den Drogentoten oft Abhängige, die diesem Personenkreis zugerechnet werden müssen. Diesen Konsumenten könnte im „Drogenkonsumraum“ schnelle Hilfe zuteil werden, wenn die Verordnung dies zuließe. „Man darf nicht das leisten, was man leisten könnte“, bedauert Rohde. Im vergangenen Jahr starben in Wuppertal 15 Menschen an den Folgen ihrer Drogensucht.

Der seit 15. Juni geöffnete Konsumraum, der wochentags sechs Stunden von Drogenabhängigen genutzt werden kann, wird ständig von einem Hintergrunddienst betreut. Ein Arzt und eine Krankenschwester, ein Sozialarbeiter oder Rettungsassistent sind immer anwe-

send, um schnell eingreifen zu können, erklärt Rohde. Bevor die Abhängigen in den Raum gehen, müssen sie in dem Vorraum per Unterschrift bestätigen, dass sie volljährig sind und die Hausordnung kennen. Gleichzeitig wird der Konsument einer „Sichtkontrolle“ unterzogen, um festzustellen, ob der Abhängige zum Beispiel alkoholisiert oder anderweitig intoxikiert ist.

Die Mitarbeiter achten streng darauf, dass die Bestimmungen der Hausordnung und damit der ministeriellen Verordnung eingehalten werden. Sie weisen Drogenabhängige ab, die den Konsumraum eher als einen Ort verstehen, an dem in gesicherter und geselliger Runde konsumiert werden kann.

Im Vorraum von „Gleis 1“ stehen zwei Männer, die mit einer Mitarbeiterin diskutieren, warum sie nicht mit einer doppelten Dosis, die sie im Raum teilen wollten, in den „Konsumraum“ dürfen. Rohde tritt hinzu und erklärt ruhig, aber bestimmt, dass auch der „Konsumraum“ kein gesetzesfreier Raum sei. Der Besitz und Eigenverbrauch lediglich einer „Konsumeinheit“ werde geduldet. Die Männer sind unschlüssig, was sie nun tun sollen. Nach kurzem Zögern verlassen sie wieder den Eingangsbereich.

Erstaunliche Erfahrungen

Im Wuppertaler „Konsumraum“ werden verschiedene Substanzen konsumiert, berichtet Rohde, vor allem Heroin und zu einem Drittel Kokain. Erstaunt hat den Leiter der Einrichtung, dass etwa 30 Prozent der Abhängigen die Rauschgifte rauchen. Zwar war anfangs ein Extraplatz für Heroin- bzw. Kokainraucher vorgesehen gewesen, aber diese Aufteilung hat sich in der Praxis nicht bewährt. Um die Drogenkonzentration in der Luft auf einem für die Mitarbeiter erträglichen Maß zu halten, muss teilweise der Inhalationskonsum koordiniert werden.

Was Rohde positiv überrascht hat, sind die Gesprächsmöglichkeiten, die sich im „Konsumraum“ mit

den Abhängigen ergeben. Die Stimmung sei entspannt und die Kommunikation „sehr rege“. Die Süchtigen erzählten oft von ihrer persönlichen Lebenssituation oder nutzten die Gelegenheit, Fragen zu Krankheiten zu stellen. Die offene Atmosphäre ist für Rohde hilfreich, um Kontakte aufzubauen, die „Beziehungsarbeit“ zu verstärken und den Abhängigen für ein ausführliches Beratungsgespräch über Entzug und Therapie zu gewinnen. „Leider kann ich solche Erfolge nicht in die Protokolle für das Ministerium schreiben“, bedauert Rohde. Laut Verordnung müssen Tagesprotokolle über Umfang und Ablauf der Nutzerkontakte, Zahl und Tätigkeit des Personals und über besondere Vorkommnisse verfasst werden. Die Protokolle fließen in Monatsberichte ein, die eine Kontrolle der vom Land definierten Ziele dienen sollen, die in der Verordnung aufgeführt sind.

Hohe Erwartungen

Das Gesundheitsministerium hofft, mit den „Drogenkonsumräumen“ vor allem die Todesfälle zu reduzieren und die Zahl der Infektions- und Begleiterkrankungen durch den „Konsum in einer hygienischen Umgebung“ senken zu können, wie die Landesgesundheitsministerin Birgit Fischer bei der Eröffnung des bundesweit ersten Konsumraums in Münster Anfang April betonte. „Auch die 505 Drogentoten in Nordrhein-Westfalen im vergangenen Jahr haben uns wieder deutlich vor Augen geführt, dass zusätzliche Hilfeangebote dringend gebraucht werden“, so die Ministerin. Fischer versteht die „Drogenkonsumräume“ als Teil eines „niedrigschwelligen Hilfeangebots“, mit dem der Teufelskreis von Drogenabhängigkeit, Verelendung und schlechter Gesundheit durchbrochen werden könnte. Auch verbindet die Ministerin mit den „Konsumräumen“ die Hoffnung, dass die Allgemeinheit entlastet werde, wenn der Drogenkonsum auf öffentlichen Plätzen zurückgehe.

Durch die langjährige enge Kooperation aller Beteiligten sei die Akzeptanz der Wuppertaler, die in der Nähe von „Gleis 1“ wohnen, bereits heute sehr hoch, stellt Charlotte Dalheim fest. Auch seien keine Beschwerden aus der Bevölkerung gekommen, als der „Konsumraum“ eröffnet wurde. Da die Kooperationspartner der „Sozialen Ordnungspartnerschaft“ auch im Gespräch mit den Anwohnern stehen und für die Sauberkeit rund um „Gleis 1“ sorgen, gebe es wenig Probleme. Die ersten Erfahrungsberichte von „Gleis 1“ werden Ende des Jahres von der „Ordnungspartnerschaft“ analysiert, um sich ein Bild über die Einführungsphase zu machen, so Dalheim.

Zwar müsse sich die Nachricht von der Existenz des „Drogenkonsumraums“ erst noch verbreiten, aber an ein „Aufblühen“ der Drogenszene rund um die Einrichtung glaubt Wolfgang Rohde von „Gleis 1“ nicht. Diese Befürchtung äußerte Dr. Johannes Vesper, Vorsitzender des Ausschusses „Rauschmittelgefahren und Drogenabhängigkeit“ der Ärztekammer Nordrhein (*siehe RhÄ August 2001, Seite 16*). Da sich die Wuppertaler Szene rund um den Bahnhof befindet und auch Auswärtige dort konsumieren, wo die Drogen gekauft werden, dürfte nach Rohdes Meinung keine weitere Magnetwirkung von dem Konsumraum ausgehen.

Kein Geld für wissenschaftliche Studie

Allerdings bedauert Rohde wie auch Vesper, dass weder vom Land noch von der Stadt geplant sei, die Effekte des „Drogenkonsumraums“ von einer wissenschaftlichen Untersuchung erforschen zu lassen. „Dass dafür keine Mittel bereitgestellt werden, finde ich schade.“ Denn in eine Studie könnte zum Beispiel einfließen, dass über ein Gespräch, das Rohde im „Drogenkonsumraum“ geführt hatte, ein weiteres Treffen zustande kam und der Abhängige in eine Entgiftung vermittelt werden konnte.